

Das Zweite Vatikanische Konzil verkündete in der Dogmatischen Konstitution über die Kirche: „**Die Eucharistie ist die Quelle und der Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens**“. Die Sinnmitte des eucharistischen Geheimnisses ist die wirkliche Gegenwart Christi im Sakrament der Kirche. Aus dieser Mitte erwächst der Eucharistie die einzigartige Bedeutung, die wir mit ihr als Opfer und Mahl verbinden. Sie ist das in unblutiger Weise vergegenwärtigte Kreuzesopfer, das der Herr als Opferpriester (Hebr. 4,14) selbst vollzieht.

Vinzenz von Paul hatte eine besonders große und innige Verehrung der heiligen Eucharistie gegenüber. Mit großer Liebe und Ehrfurcht feierte er jede heilige Messe. Die tägliche heilige Eucharistie war seine Kraftquelle für seinen selbstlosen Dienst an den Armen. Vinzenz freute sich vor allem über die bleibende Gegenwart Christi unter uns, in unseren Kirchen. Er staunte und freute sich darüber, dass der Herr in einer so wunderbaren Weise sein Versprechen erfüllt: „**Ich bleibe bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.**“

Die Frömmigkeit des Hl. Vinzenz kann auch uns hilfreich sein, das Geheimnis der heiligen Eucharistie neu zu entdecken und staunend mit Liebe, Ehrfurcht und Dankbarkeit zu feiern.

Vinzenz von Paul und die heilige Eucharistie

Seit dem Tod des heiligen Vinzenz von Paul sind fast 350 Jahre vergangen. Doch der Geist dieser großen Persönlichkeit lebt in der Kirche und in der Geschichte weiter: Da sind die Mitglieder seiner Gemeinschaften, die in ihrem Leben und Wirken den Geist und das Charisma ihres Gründers lebendig halten. Da sind aber auch seine Gedanken und Überzeugungen, die uns in Form des geschriebenen Wortes überkommen sind. Zwar hat Vinzenz von Paul keine Bücher geschrieben, aber wir können uns dennoch ein ziemlich genaues Bild seiner „**geistlichen Lehre**“ machen. Die Regeln, die Vinzenz seinen Gemeinschaften gegeben hat, aber vor allem die zahlreichen noch erhaltenen Briefe und „Konferenzen“ bieten einen tiefen Einblick in sein Leben und in seine geistliche Lehre.

Was seinem Denken und Lehren bis heute Aktualität gibt, ja ihm eine Zeitlosigkeit verleiht, das ist die Lebendigkeit des Glaubens und **die Radikalität seiner Christus-Nachfolge** im Dienst an den Ärmsten der Armen. Das Beispiel seines tiefen, unumstößlichen Glaubens und die erfrischende Kraft seiner liebenden Christusverbundenheit können uns helfen, den eigenen „angefochtenen“ Glauben zu stärken und die persönliche Christusbeziehung zu beleben.

Nicht minder zeitgemäß ist seine tiefe Frömmigkeit und **ausgeprägte Verehrung des Allerheiligsten Altarsakramentes**. Sein gläubiges Staunen und die wunderbare Art und Weise der ständigen sakramentalen Gegenwart Christi, brachte er oft zur Sprache: „**Wie wunderbar und demutsvoll hat doch Christus der Herr sein Versprechen, immer mit den Seinen zu sein, bis zum Ende der Zeit und Welt, eingelöst!**“ Dem gläubigen Menschen unserer Tage vermag Vinzenz durch sein Lebensbeispiel eine tiefere Einsicht in das Geheimnis der unbegreiflich großen Liebe Jesu zu vermitteln. Von hier aus können sich tatkräftige Motive eröffnen, das persönliche Leben mit all seinen Facetten christlich zu bewältigen.

Vertrauen auf Gottes Führung

Ein charakteristisches Zeichen unserer Zeit ist die weit verbreitete „**Existenzangst**“. Der Mensch lebt in der ständigen Sorge um sich selbst, er meint, sich allein halten und erhalten zu müssen. Er fühlt sich oft alleingelassen, auf sich selbst geworfen. Diese **krampfhafteste Selbst-Sorge** kann zu einer schweren Belastung werden, zu einer seelischen Belastung, die nicht selten zu einem psychischen Dauerstress, ja zur Neurose führt.

Vinzenz von Paul wusste sich von Gott getragen und gehalten. Ein unumstößliches Vertrauen in Gottes Liebe und Fürsorge war die Basis seines geistlich religiösen Denkens. Dieses nicht zu erschütternde Gottvertrauen war gleichsam ein Teil seines Selbstverständnisses und wurde genährt und vertieft durch die tägliche Feier der heiligen Messe und dem Empfang der Kommunion. Vinzenz sah und erlebte Gott in erster Linie als den Gütigen, Barmherzigen und Liebenden. So konnte er beten:

„Jesus Christus, mein Erlöser. Mehr als alle Menschen zusammen hast du Erbarmen und Liebe geübt, hast aber auch am meisten Unrecht und Kränkung erfahren, ohne verbittert zu sein. Schenke uns den Geist des Erbarmens, der in dir glühte, gib uns die Milde und Hilfsbereitschaft, wie du sie selbst deinen Feinden erwiesen hast. So möge sich der ewige Plan des göttlichen Willens an uns erfüllen: die Verherrlichung des Vaters durch die Nachahmung deines Tuns und die Ausbreitung deiner Liebe auf Erden.“

Trotz aller Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten des Lebens blieb dem heiligen Vinzenz Gott als der liebende und barmherzige Vater ganz nahe. Er wusste: die liebende Hand des Vaters hat ihm diese Sorgen und Leiden geschickt oder sie zumindest zugelassen. Dieser felsenfeste Glaube in die liebende Fürsorge Gottes verlieh ihm die Haltung der inneren Gelassenheit.

Ein Mysterium der göttlichen Liebe

Die tiefste Aussage, die wir im Neuen Testament über Gott finden, steht im ersten Johannesbrief: „**Gott ist die Liebe**“ (I Joh 4,8,16). Gewiss werden wir mit unserem menschlichen Verstand die Größe und die Allmacht Gottes nie ganz begreifen können, Gott wird uns letztlich immer ein Geheimnis bleiben. Doch ist jene Wesensbeschreibung des Unfassbaren und Unsagbaren, wie sie uns Johannes gibt, das Tiefste und Umfassendste, was in menschlicher Sprache über Gott gesagt werden kann: **Gott ist die Liebe**.

So ist die gesamte Schöpfung, die Erschaffung des Kosmos, der Welt und vor allem des Menschen, letztlich ein Werk der Liebe Gottes. Noch deutlicher wird das Liebeshandeln Gottes am Menschen im zentralen Ereignis der Heilsgeschichte, in der Menschwerdung Gottes. Die Güte und Barmherzigkeit Gottes hat sich im menschengewordenen Wort Jesus Christus der Menschheit geoffenbart. Gewiss war das gesamte Leben des Erlösers ein einziger Beweis der „**Liebe und Menschenfreundlichkeit Gottes**“. Doch ist die Liebe Gottes zum Menschen am deutlichsten offenbar geworden in der Menschwerdung des Sohnes Gottes, im freiwilligen Leiden und Sterben Jesu „**für uns**“. Die Menschwerdung, das Leiden und Sterben, die Auferstehung Jesu sind überzeugende Taten der Liebe Gottes zu uns Menschen. Das sind jene Glaubensgeheimnisse, von denen Vinzenz bis in das Innerste seiner Persönlichkeit durchdrungen war:

*„Herr, durch deine Geburt im Fleisch hast du dich selbst erniedrigt. Während deines ganzen Lebens hast du uns ein Beispiel der Demut gegeben bis zu deinem Tod wie ein Verbrecher am Kreuz. Du gingst so weit, **unter den unscheinbaren Gestalten von Brot und Wein** bei uns zu sein. Du bist die Quelle der Demut und allen Guten. An wen soll ich mich wenden, um selbst*

gut zu sein, wenn nicht an dich? Lass mich teilhaben an deiner Güte und schenke diese Gnade allen, die sich zu dir bekennen.“

Die Quelle, aus der Vinzenz von Paul Kraft schöpfte und die ihm Ansporn und Dynamik verlieh, aus dem Prinzip der Liebe heraus zu leben, war die heilige Eucharistie und das Sich-Versenken in das Leben Jesu, in „das Wunder der erbarmenden Liebe Gottes“. Vinzenz von Paul erkannte die volle Wahrheit der Gegenwart Christi im Allerheiligsten Sakrament. Und weil er die einmal erkannte Glaubenswahrheit vorbehaltlos annahm, wurde sie auch zur Antriebsquelle seines Lebens.

Der Inbegriff seines ganzen Denkens, seiner ganzen Liebe ist die Person Jesu Christi. Vinzenz fasst sentenzenhaft sein Denken in einen lateinischen Satz, den er gern wiederholte: **„Nihil mihi placet nisi in Christo Jesu – Nichts gefällt mir als nur in Jesus Christus“.**

Vinzenz von Paul begegnete Jesus Christus im Mysterium der heiligen Eucharistie, das für ihn höchste Realität ist und im Gefolge davon im Armen, im Ärmsten der Armen. Der Mann, der ein so gewaltiges äußeres Hilfswerk aufbaute, der immer wieder betonte: „Unsere ganze Aufgabe ist Handeln“, findet Zeit, Stunden vor dem Allerheiligsten in der Kapelle zu verbringen. In dem Einssein mit dem allzeit gegenwärtigen Herrn liegt für ihn die Quelle seiner Kraft und seiner Erkenntnis. Von hier aus ordnet sich die soziale Dimension seiner Liebe. Jesus ist im wahrsten Sinn des Wortes seine „Welt“. Er spricht diese Tatsachen in dem herkömmlichen Bild vom Mystischen Leib Christi aus.

Welchen Grad von Realität das für Vinzenz besaß, zeigt sich darin, dass er seine Fähigkeit, mit den Armen zu leiden, eben darauf zurückführt und nicht etwa auf eine natürliche Anlage: **„Wie könnt ich Leiden mitempfinden, wenn nicht durch die Zusammengehörigkeit, die wir in unseren Herrn, dem Haupt des mystischen Leibes besitzen?“** Aus dieser Wahrheit leitet er auch die Verpflichtung zum Mitleiden für jeden Christen ab: *„Um so mehr müssen Christen, da sie doch Glieder eines und desselben Leibes sind und einzelne Glieder untereinander, Mitgefühl haben. Wie kann man Christ sein und seinen Bruder im Unglück sehen, ohne mit ihm zu weinen und zu Leiden? Das hieße ohne Liebe sein; das hieße ein Scheinchrist sein, keine Menschlichkeit besitzen, schlechter sein als ein Tier.“*

Begegnung mit dem Herrn

Der gläubige Christ kennt den Unterschied zwischen einer durchbeteten Kirche und einer solchen, die zum Museum geworden ist. Heute stehen wir in der Gefahr, dass unsere Kirchen Museen werden und dass es ihnen auch geht wie Museen: Wenn sie nicht verschlossen und bewacht werden, werden sie ausgeraubt. Sie leben nicht mehr. Das Maß der Lebendigkeit der Kirche, das Maß ihrer Offenheit zeigt sich darin, dass sie ihre Türen offen halten kann, weil sie eine durchbetete Kirche ist.

Vinzenz von Paul hatte eine große Ehrfurcht vor jedem Kirchenraum, weil der Herr sich hier im Mysterium des heiligen Messopfers immer neu dem Vater hingibt und sich uns Menschen schenkt und weil in den Tabernakeln Christus in der Gestalt der heiligen Eucharistie beständig gegenwärtig ist. Vinzenz machte aufmerksam, dass der Christ, der sich anbetend diesem Geheimnis öffnet, immerfort im Gottesdienst der ganzen glaubenden, betenden und liebenden Kirche miteingeschlossen ist. Er sagte, dass die beste Vorbereitung auf den Empfang der heiligen Kommunion und für die Verinnerlichung des Glaubens der regelmäßige Besuch einer Kirche sei und das Verweilen der Gläubigen im stillen Beten vor der eucharistischen Gegenwart des Herrn.

Der Herr schenkt sich uns in der heiligen Kommunion leibhaft. Deswegen muss auch ihm unsere leibhaftige Antwort entsprechen. Das bedeutet vor allem, dass Eucharistie über die Grenzen des Kirchenraumes hinausreichen muss, in die vielfältigen Formen des Dienstes am Menschen und an der Welt. Er bedeutet aber auch, dass unsere Frömmigkeit, unser Gebet nach dem Ausdruck im Leib verlangt. Weil der Herr sich als Auferstandener im Leib schenkt, müssen wir mit Seele und Leib antworten. Alle geistigen Möglichkeiten unseres Leibes gehören notwendig zur Gestalt jeder Feier der heiligen Eucharistie: Singen, Reden, Schweigen, Sitzen, Stehen, Knien.

Singen, Reden, Schweigen – sind Antworten, in der die Fülle unseres geistigen Leibes sich auftut für den Herrn. Das gleiche gilt für die drei körperlichen Grundhaltungen: **Sitzen, Stehen, Knien**. Der Ausdruck aller drei Haltungen ist notwendig. Zur Liturgie gehört das sitzende, besinnliche Hineinhören auf das Wort Gottes. Zu ihr gehört auch das Stehen als Ausdruck der Bereitschaft sich senden zu lassen. Stehen ist auch der Ausdruck für den Sieg Christi: Am Ende eines Zweikampfes ist es der Sieger, der steht. Von da erhält es seine Bedeutung, dass Stephanus vor seinem Martyrium Christus zur Rechten Gottes stehen sieht (Apg 7, 56). Auch das Knien ist wesentlich: als die **leibhaftige Gebärde der Anbetung**, in der wir aufrecht, bereit, verfügbar bleiben, aber zugleich uns vor der Größe Gottes und seines Namens beugen. Jesus Christus selbst hat nach dem Bericht des heiligen Lukas die letzten Stunden vor seinem Leiden auf dem Ölberg kniend gebetet (Lk 22,41).

Ehrfurcht und Anbetung

Seine liebevolle und tiefe Verehrung der heiligen Eucharistie zeigt Vinzenz zunächst in der großen Ehrfurcht mit der er jede Kirche betrat und vor dem Tabernakel Christus anbetete. Jedesmal, wenn Vinzenz sich im Gebet vor dem Allerheiligsten befand, konnte man seinem Äußeren die ehrliche Ergebenheit seines Inneren erkennen. Er verweilte immer auf beiden Knien anbetend in einer ganz bescheidenen, demütigen Haltung.

Es wird von Vinzenz berichtet, dass Menschen, die ihn beim Beten beobachteten, den Eindruck hatten, in seinen Augen Jesus Christus zu sehen und dass sogar solche, die vom Glauben weit entfernt waren bekannten, dass sie durch die Gebetshaltung des heiligen Vinzenz auch selber Gefühle der Frömmigkeit und der Ehrfurcht empfanden.

Soweit es Vinzenz möglich war, vermied er es in den Kirchen, an den heiligen Stätten, mit jemandem zu sprechen. Wenn es trotzdem einmal notwendig war, dann bemühte er sich, mit demjenigen, der mit ihm sprechen wollte und das galt auch hohen Persönlichkeiten und Prälaten gegenüber, es außerhalb der Kirche zu tun.

Als Vinzenz eines Tages einen Bruder seiner Gemeinschaft eine schlampige Kniebeuge machen sah, rief er ihn zu sich und zeigte ihm wie dies richtig geschehen sollte. Bis ins hohe Alter bemühte sich Vinzenz die Kniebeuge trotz seines Beinleidens korrekt und ehrfürchtig zu machen. Er wollte immer ein gutes Beispiel geben und bat auch seine Mitbrüder dasselbe zu tun:

„Ich bitte euch, meine Brüder, darauf Acht zu haben, dass die innere Ehrerbietung stets auch das äußerliche Verhalten und Tun begleite. Gott will angebetet werden im Geiste und in der Wahrheit, und alle wahrheitsliebenden Christen müssen sich in dieser Weise verhalten, nach dem Beispiel des Gottessohnes, der sich mit dem Gesicht auf die Erde des Olivengartens

niederwarf, in der Haltung einer sehr tiefen innerlichen Demut, aus Respekt für die höchste Herrlichkeit seines Vaters.“

Während der Kriegswirren bereiteten Nachrichten über Entweihungen und Entehrungen von Kirchen dem heiligen Vinzenz tief empfundene Schmerzen. Er nahm zur Sühne außerordentliche Bußen auf sich. Soweit es in seinen Kräften lag, wollte er diese Beschimpfungen und Attentate gegen die Person Jesu Christi wiedergutmachen. Auch den betroffenen Gemeinden wollte er helfen und sandte ihnen Kirchengeräte, Bücher, Ornate u.a.m., oftmals auch das Angebot einer Volksmission durch seine Mitbrüder.

An den Tagen, an denen er nicht so sehr mit Unternehmungen beschäftigt war und auch nicht gezwungen war, das Haus zu verlassen, ging er gerne in die Kirche, wo er die ganze Zeit, die er frei hatte, vor dem Allerheiligsten verharrte, manchmal mehrere Stunden. Man sah Vinzenz oft vor dem Tabernakel, um dort Briefe, von denen er bedeutsame Sachen oder Entscheidungen erwartete, kniend in der Gegenwart des Herrn zu öffnen und zu lesen.

Einmal hatte man Vinzenz im königlichen Palast einen Brief überreicht, von dem er ahnte, dass er von sehr großer Wichtigkeit war. Obwohl er in seinen Füßen Schmerzen hatte, stieg er die Stiegen zur hochgelegenen Kapelle des Palastes hinauf. Er wollte das Schreiben erst vor dem Tabernakel öffnen, doch er fand die Kapelle geschlossen. So kniete er sich vor der verschlossenen Türe nieder und öffnete das Schreiben. Damit wollte er seinen Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes, wie immer er sich durch diesen Brief kundtun würde, zum Ausdruck bringen.

Leben mit dem eucharistischen Herrn

Wenn Vinzenz das Missionshaus Saint Lazare verließ, ging er immer zuerst in die Kirche, um dem Herrn im allerheiligsten Sakrament anzubeten und um seinen Segen für sein Vorhaben zu erbitten. Bei seiner Rückkehr ging er stets erneut in die Kirche, so als wollte er einen Bericht erstatten und für die empfangenen Gnaden zu danken und gegebenenfalls für Versäumnisse um Verzeihung zu bitten. Diese Praxis hat Vinzenz auch seinen Priestern und Schwestern gelehrt, sie sollten nie vergessen, dass der eigentliche Herr des Hauses Christus ist.

Wenn Vinzenz durch die Straßen der Stadt ging und einen **Priester mit der Krankenkommunion** sah, dann kniete er sofort nieder oder wenn es ihm zeitlich möglich war, begleitete er⁴ von weitem barhäuptig das Allerheiligste ein Stück des Weges. Auf seinen langen Reisen hatte Vinzenz es sich zur Gewohnheit gemacht, wenn er an einer Kirche vorbeikam vom Pferde zu steigen und in die Kirchen einzutreten, um hier anzubeten. Wenn er die Kirche verschlossen vorfand, dann betete er vor der Türe des Gotteshauses. Ebenso verhielt er sich auch an jenen Orten, wo er zu Nacht bleiben musste. Sein Weg war immer zur Kirche, um den Herrn zu ehren.

Wenn es Vinzenz wegen Krankheit unmöglich war persönlich zu zelebrieren, empfing er täglich mit großer Andacht die heilige Kommunion in seinem Krankenzimmer. Eines Tages sprach Vinzenz über dieses Thema zu seinen Mitbrüdern: **„Fühlt ihr nicht, meine Brüder, fühlt ihr nicht dieses heilig Feuer in eurer Brust brennen, wenn ihr den anbetungswürdigen Leib Jesu Christi in der heiligen Kommunion empfangen habt?“** Es waren Worte seiner eigenen tiefempfundenen Erfahrungen.

Das war auch der Grund, der Vinzenz veranlasste, jeden zu ermuntern sich gebührend auf den würdigen und häufigen Empfang der heiligen Kommunion vorzubereiten. Er billigte es nicht,

wenn jemand ohne besondere Gründe davon Abstand nahm. Als eine fromme Person, die sich der geistlichen Führung des heiligen Vinzenz unterstellt hatte, sich einmal vom Empfang der heiligen Kommunion aus irgend einer inneren Unruhe fernhielt, schrieb ihr Vinzenz: *„Sie haben nicht gut getan, dass sie heute wegen eines inneren Leides, das sie empfunden hatten, die heilige Kommunion nicht empfangen haben. Bemerken Sie denn nicht, dass es eine Versuchung ist, und dass Ihr Euch dadurch dem Feind dieses anbetungswürdigen Sakramentes aussetzt. Glaubt Ihr denn fähiger und besser vorbereitet zu werden, um mit dem Herrn vereint zu werden, wenn Ihr Euch von ihm entfernt? Wenn Ihr solche Gedanken habt, irrt Ihr Euch sehr, denn dies ist eine reine Täuschung.“*

Vinzenz hatte seinen Gemeinschaften zu diesem Thema gesagt: *„Sie müssen Gott bitten, dass es ihm gefällt, Ihnen den Wunsch zu gewähren, oft zu kommunizieren; dort gibt es die Gelegenheit vor Gott zu seufzen und sich betrübt zu zeigen über das, was man heute sieht, nämlich, dass diese Ergebenheit unter den Christen abnimmt, und dass zum Teil auch die neuen Meinungen hierfür der Grund sind.“*

Unter den **„neuen Meinungen“** meinte Vinzenz die Lehren der Jansenisten, wie sie im Buch von Arnaud „Über die regelmäßige Kommunion“ formuliert sind. Die Jansenisten wollten aus Gründen einer falsch verstandenen Frömmigkeit die Gläubigen vom regelmäßigen Empfang der heiligen Kommunion abhalten. Darum setzte Vinzenz sich für die Verurteilung der jansenistischen Irrlehre und insbesondere des Buches von Arnaud durch Rom ein. Als die Schriften von Arnaud durch den Papst verurteilt worden waren, bat Vinzenz seine Mitbrüder Gott dafür Dank zu sagen.

Ursprung der heiligen Eucharistie

Der Evangelist Johannes hat seine Darstellung des Leidens Jesu Christi mit zwei großen Bildern umrahmt, in denen er jeweils das Ganze dessen, was Jesu Leben und Leiden bedeutet, sichtbar macht, um darin zugleich auch den Ursprung des christlichen Lebens, Ursprung und Sinn der Sakramente auszulegen. Am Anfang der Passionsgeschichte steht der Bericht von der Fußwaschung und an ihrem Ende die feierliche, bewegende Erzählung von der Öffnung der Seite Jesu (Joh 19, 30-37).

In der **Fußwaschung** zeigt sich, was Jesus tut und was er ist. Er, der der Herr ist, steigt herunter; er legt die Gewänder der Herrlichkeit ab und wird zum Sklaven, der an der Tür steht und den Sklavendienst der Fußwaschung für uns tut. Dies ist der Sinn seines ganzen Lebens und Leidens: dass er sich zu unseren schmutzigen Füßen, zum Schmutz der Menschheit herunterbeugt und dass er in seiner größeren Liebe uns rein wäscht. Der Sklavendienst des Fußwaschens hatte den Sinn, die Menschen tischfähig zu machen, gemeinschaftsfähig. **Jesus Christus macht uns gleichsam vor Gott und füreinander tischfähig und gemeinschaftsfähig.**

Johannes hat mit großer Sorgfalt den Tag des Todes datiert. Aus seinem Evangelium geht hervor, dass Jesus genau in der Stunde starb, in der im Tempel die Osterlämmer für das Paschafest geschlachtet wurden. So wird durch diesen Augenblick des Todes sichtbar, dass er das wirkliche Osterlamm ist.

Für die **Seite Jesu, die geöffnet wurde**, hat Johannes genau das Wort verwendet, das in der Schöpfungsgeschichte bei dem Bericht von der Erschaffung Evas steht, wo gewöhnlich

„Rippe“ Adams übersetzt wird. Johannes macht auf diese Weise deutlich, dass Jesus der neue Adam ist, der in die Nacht des Todesschlafes hinuntersteigt und in ihr den Anfang einer neuen Menschheit eröffnet.

Aus seiner Seite, aus dieser in der liebenden Hingabe geöffneten Seite, kommt eine Quelle heraus, die die ganze Geschichte befruchtet. Aus der Todeshingabe Jesu strömen Blut und Wasser, Eucharistie und Taufe als Quell einer neuen Gemeinschaft. Die offene Seite Jesu ist der **Ursprungsort**, aus dem die Sakramente kommen, die die Kirche aufbauen.

Für die Einsetzung der heiligen Eucharistie genügt das Abendmahl allein nicht, denn die Worte, die Jesus hier spricht: „...**dies ist mein Leib,mein Blut, das für euch und für alle vergossen wird...**“, sind Vorwegnahme seines Todes, Umwandlung des Todes in ein Geschehen der Liebe, Umwandlung des Sinnlosen in den Sinn, der sich öffnet für uns.

Aber das bedeutet dann auch, dass diese Worte nur dadurch Gewicht haben, nur dadurch schöpferisch sind über die Zeiten hin, dass sie nicht Worte blieben, sondern dass sie gedeckt wurden mit seinem wirklichen Tod.

Die Abendmahlsworte wären ohne Tod sozusagen eine Währung ohne Deckung, der Tod wiederum wäre ohne diese Worte eine bloße Hinrichtung ohne erkennbaren Sinn. Beides zusammen aber ist dieses neue Geschehen. Und wiederum würde dieser Tod leer bleiben, würden seine Worte bloßer uneingelöster Anspruch bleiben; würde sich nicht wahrhaft zeigen, dass seine Liebe stärker ist als der Tod, dass der Sinn stärker ist als der Unsinn. **Erst in der Auferstehung leuchtet das Christusgeheimnis ganz auf!**

So gehören diese drei zusammen: das **Abendmahlswort, der Tod und die Auferstehung**. Sie lassen uns etwas vom Geheimnis des dreieinigen Gottes selbst erahnen und die christliche Überlieferung nennt sie **das „Paschamysterium“**, das Ostergeheimnis. Nur alle drei zusammen ist ein Ganzes, nur diese drei zusammen sind wahrhaft Wirklichkeit, und dieses eine Ostergeheimnis ist der Ursprung aus dem die heilige Eucharistie kommt.

Das aber bedeutet: Die heilige Eucharistie ist weit mehr als ein bloßes Mahl. Die Eucharistie ist **Opfer, Vergegenwärtigung des Kreuzesopfer Jesu Christi, Kommunion** - Vereinigung mit dem Gottmenschen Jesus.

Eine ungeheure, beglückende Botschaft, wunderbare Wirklichkeit: **Die Gegenwart des Herrn unter uns**. Christus ist so wahrhaft in unserer Mitte bei der Feier der heiligen Eucharistie, wie er am Ostertag bei den Jüngern im Saal war oder wie er vor Thomas stand. Und er ist der für uns hingeopferte und auferstandene Herr. **Ein Geheimnis – das Geheimnis des Glaubens!**

Eucharistie und Menschwerdung

Die heilige Eucharistie ermöglicht uns ein konkretes Verständnis der Bedeutung und des Wertes der Menschwerdung Gottes. Die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi, die von den Worten der Konsekration verkündet und als „**Geheimnis des Glaubens**“ begangen wird, führt uns zur Realität der Menschwerdung selbst zurück; diese Realität nahm der Gottessohn als seine eigene, menschliche Wirklichkeit an.

Das Herabsteigen Gottes vom Himmel, um Mensch zu werden und ein menschliches Dasein zu führen, wird in der heiligen Eucharistie nachvollzogen. Beim Aussprechen der Worte: **„Das ist mein Leib“**, **„Das ist der Kelch mit meinem Blut“** macht sich der Sohn Gottes, in dessen Namen diese Worte gesprochen werden, auf der Welt gegenwärtig in dem Fleisch, das er seinerzeit von seiner Mutter Maria erhalten hatte. Die Eucharistie aktualisiert die Menschwerdung immer aufs Neue.

Die Verbindung zwischen Menschwerdung und Eucharistie wird im Johannesevangelium besonders deutlich. Der Prolog zu diesem Evangelium stellt uns Jesus, das Wort vor Augen, das Fleisch wurde (vgl. 1,14); dann zitiert der Evangelist die Worte Jesu in seiner Rede zur Ankündigung der heiligen Eucharistie: **„Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt“** (6,51).

Der Begriff „Fleisch“ zur Bezeichnung zuerst der Menschwerdung und dann der Eucharistie ist kennzeichnend. Es scheint, dass Jesus selbst diesen echt semitischen Begriff während des letzten Abendmahls verwendete. Später wurde er im Griechischen mit „Leib“ übersetzt. Die Jünger hörten Jesus sagen: **„Das ist mein Fleisch“**. Das Fleisch ist eng mit dem Begriff Fleischwerdung verbunden und legt eine enge Verknüpfung zwischen dem Geheimnis des Kommens Christi in dieser Welt und dem Geheimnis der Fleischwerdung nahe.

Als das Wort in die Welt kam und „Fleisch annahm“, hatte es nicht nur die Absicht, ein ähnliches Leben wie unseres zu führen, sondern auch, dieses Fleisch für das Leben der Welt hinzugeben; deshalb findet die Fleischwerdung ihre Erfüllung in der Eucharistie. Die Eucharistie schenkt der Menschwerdung eine Dimension, die die einfache Tatsache des Kommens Christi im Rahmen seines irdischen Daseins nicht haben könnte. Sie erlaubt dem Fleisch des Gottessohnes, all jene zu erreichen, die in ihrem Menschenleib dazu berufen sind, an der Gotteskindschaft Anteil zu haben und als Kinder Gottes zu leben.

Der heilige **Thomas von Aquin** hat in seiner Fronleichnamspredigt das Wort aus dem Buch Deuteronomium aufgenommen, in dem sich die Freude Israels über seine Erwählung und über sein Geheimnis des Bundes ausspricht. Dieses Wort heißt: **„Denn welche große Nation hätte Götter, die ihr so nahe sind wie Jahwe, unser Gott, uns nah ist, wo immer wir ihn anrufen?“** (Dtn 4,7).

Man kann spüren, wie bei Thomas eine triumphale Freude darüber aufklingt, dass dieses Wort des Alten Bundes in der Kirche, im neuen Volk Gottes, erst seine volle Größe gefunden hat. Denn Gott hatte sich durch sein Wort zu Mose herabgebogen und ist so seinem Volk nahe geworden, jetzt aber hat er selbst Fleisch angenommen, ist Mensch unter Menschen geworden und geblieben, so sehr geblieben, dass er sich im Geheimnis des verwandelten Brotes in unsere Hände und in unsere Herzen legt.

Aus dieser Freude heraus, dass damit wahrhaft ein **„Volk Gottes“** geworden ist, dem Gott so nahe ist, dass er nicht näher sein könnte, ist **im 13. Jahrhundert das Fronleichnamsfest** entstanden als ein einziger großer Hymnus des Dankes.

Was für den gläubigen Menschen Grund der Freude ist, ist zugleich bei anderen ein Stein des Anstoßes. Der Evangelist Johannes berichtet, wie schon bei der ersten Ankündigung der heiligen Eucharistie **die Menschen murrten** und sich gegen Jesus auflehnten. Dieses Murren geht seither durch die Jahrhunderte. **Wir wollen Gott gar nicht so nahe haben**, wir wollen ihn nicht so klein, sich herabbeugend haben; wir wollen ihn groß und ferne haben.

Geradezu dramatisch und an Deutlichkeit nicht zu überbieten sagt Jesus: „**Amen, amen, ich sage euch: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch**“ (Joh 6,53).

Als das Murren der Juden anhub, hätte der Widerspruch leicht durch die Versicherung besänftigt werden können: Freunde regt euch nicht auf, dies war nur eine bildliche Rede, die Speise bedeutet nur das Fleisch, ist es aber nicht. Nichts davon im Evangelium! Im Gegenteil, Jesus spricht nur mit neuer Eindringlichkeit: „**Denn mein Fleisch ist wirklich eine Speise, und mein Blut ist wirklich ein Trank. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich bleibe in ihm...**“ (Joh 6,55f).

Der **heilige Augustinus** hat dies in seiner Kommunionfrömmigkeit tief verstanden. In einer Art Vision hörte er eine Stimme, die zu ihm sagte: „Ich bin das Brot der Starken, iss mich! Doch nicht du wirst mich in dich verwandeln, sondern ich werde dich in mich verwandeln.“

Wenn wir kommunizieren wird uns nicht ein Stück Körper oder eine Sache gereicht, sondern Er ist es selbst, der Gottessohn, Jesus Christus, **der auferstandene Herr**, der sich uns wahrhaft und wirklich schenkt und uns in sein Leben und in seine unbegreifliche Liebe hineinnimmt.

Wer das bedenkt kann in Freude und Staunen bekennen: „**Denn welche große Nation hätte Götter, die ihr so nah sind, wie Jahwe, unser Gott, uns nah ist, wo immer wir ihn anrufen?**“ (Dtn 4,7).

Kurztexte zur heiligen Eucharistie Im Katechismus der katholischen Kirche

- Die Eucharistie ist die Mitte und der Höhepunkt des Lebens der Kirche. In ihr nimmt Christus seine Kirche und alle seine Glieder in sein Lob- und Dankesopfer hinein, das er am Kreuz seinem Vater ein für allemal dargebracht hat. Durch dieses Opfer lässt er die Gnaden des Heils seinem Leib, der Kirche, zuteil werden. (1407)
- Durch die Konsekration vollzieht sich die Wandlung (Transsubstantiation) von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi. Unter den konsekrierten Gestalten von Brot und Wein ist Christus selbst als Lebendiger und Verherrlichter wirklich, tatsächlich und substantiell gegenwärtig mit seinem Leib, seinem Blut, seiner Seele und seiner göttlichen Natur (1413).
- Wer Christus in der eucharistischen Kommunion empfangen will, muss im Stande der Gnade sein. Falls jemand sich bewusst ist, dass er eine Todsünde begangen hat, darf er die Eucharistie nicht empfangen, ohne vorher im Bußsakrament die Lossprechung empfangen zu haben (1415)
- Der Empfang des heiligen Leibes und Blutes Christi lässt die Vereinigung des Kommunizierenden mit dem Herrn größer werden, vergibt ihm lässliche Sünden und bewahrt ihn vor schweren Sünden. (1416)

- Die Kirche empfiehlt den Gläubigen nachdrücklich, jedes Mal, wenn sie an der Eucharistiefeier teilnehmen, die heilige Kommunion zu empfangen; sie verpflichtet sie, das wenigstens einmal im Jahr zu tun. (1417)
- Weil im Altarsakrament Christus selbst gegenwärtig ist, ist es in Anbetung zu verehren. „Der Besuch des Altarsakramentes ist ein Beweis von Dankbarkeit, ein Zeichen von Liebe und eine Erfüllung der Pflicht, Christus, unseren Herrn, anzubeten“. (1418)

Die Stimme des Papstes

Eucharistie und Liebe

Die Verehrung der heiligen Eucharistie ist die Seele des gesamten christlichen Lebens. Wenn nämlich das Leben der Christen in der Erfüllung des größten Gebotes besteht, in der Liebe zu Gott und dem Nächsten, so findet diese Liebe ihre Quelle gerade im allerheiligsten Altarsakrament, das auch oft Sakrament der Liebe genannt wird.

Die Eucharistie zeigt diese Liebe an, sie erinnert uns daran, setzt sie gegenwärtig und verwirklicht sie zugleich. Immer wenn wir an der Eucharistie bewusst teilnehmen, öffnet sich unser Herz tatsächlich dieser unergründlichen Liebe, die in sich alles umfasst, was Gott für uns Menschen getan hat und noch fortwährend tut, nach dem Wort Christi: **„Mein Vater ist noch immer am Werk, und auch ich bin am Werk“**.

In Verbindung mit diesem unermesslichen, freien Geschenk der göttlichen Liebe, die sich bis zum äußersten im erlösenden Lebensopfer des Sohnes Gottes offenbart hat, das in der Eucharistie ein bleibendes Zeichen gefunden hat, wird auch in uns als lebendige Antwort die Liebe geboren. Wir lernen nicht nur die Liebe kennen, sondern wir selbst beginnen zu lieben. Wir betreten sozusagen den Weg der Liebe und machen auf diesem Wege Fortschritte. Die Liebe, die in uns aus der Eucharistie entsteht, entfaltet sich, vertieft und verstärkt sich durch sie.

Unter den Strahlen der Liebe

Die Anbetung

Wenn die Eucharistiefeier zu einer persönlichen Begegnung mit Christus geworden ist, der verlangt auch nach einer Zeit des Verweilens, des stillen Gebetes, der Anbetung. Liebe sucht Dauer. Wenn die Beziehung zu Gott aus einem bloßen Pflichtverhältnis zu Kindschaft und Freundschaft herangereift ist, sind auch die Gedanken viel öfter bei Christus: **„Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz“** (Mt 6,21).

Dem heiligen Pfarrer von Ars war einst ein Bauer aufgefallen, der immer wieder für lange Zeit in der Kirche vor dem Tabernakel weilte. Eines Tages fragte der Pfarrer diesen Bauern, was er so lange in der Kirche mache. Da antwortete dieser mit dem berühmt gewordenen Satz: **„Er schaut mich an, und ich schaue Ihn an“**.

Der Bauer hat mit dem Bild vom Anschauen in einer schlichten und doch sehr tiefen Weise die Anbetung beschrieben: In Liebe bei Jesus verweilen, sich dem liebenden und heilenden Blick Jesu aussetzen. Jesu Blick ist heilend für alles was uns bedrückt, worunter wir leiden. Jesus verurteilt nie, er will uns heil machen in den tiefsten Wurzeln unserer Seele.

Wenn wir vor Jesus im Allerheiligsten Sakrament knien, sollte uns bewusst werden, dass Jesus uns seine ungeteilte Aufmerksamkeit und Liebe schenkt. Er nimmt uns an, wie wir sind. Je ärmer wir uns vor ihm fühlen, umso mehr dürfen wir uns von ihm geliebt wissen. Viele Menschen leiden heute unter mangelndem Selbstwertgefühl, was die Ursache zahlreicher Probleme darstellt. Die Anbetung ist eine ausgezeichnete Gelegenheit, davon frei zu werden und in die tiefe Wahrheit einzudringen, die Blaise Pascal so ausdrückt: **„Gott liebt uns nicht, weil wir wertvoll sind, sondern wir erhalten Wert, weil Er uns liebt.“**

In der Gegenwart des eucharistischen Herrn, vor ihm, in der demütigen Gestalt des Brotes, werden wir auch das rechte Beten lernen, werden wir die Gaben des Heiligen Geistes empfangen und in der Liebe zu Gott und unseren Mitmenschen wachsen. Die Zeit der Anbetung ist eine kostbare Zeit, unsere Anbetung sollte nie aufhören.

Herr Jesus Christus, im wunderbaren Sakrament des Altares hast du uns das Gedächtnis deines Leidens und deiner Auferstehung hinterlassen. Gib uns die Gnade, die heiligen Geheimnisse deines Leibes und Blutes so zu verehren, dass uns die Frucht der Erlösung zuteil wird. Der du lebst und herrschest in Ewigkeit. Amen.

„Ich möchte heute alle zur Wiederentdeckung des Sonntags einladen: Habt keine Angst, Eure Zeit Christus zu geben! Die Wiederentdeckung dieses Tages ist eine Gnade, die wir erflehen müssen....“ Papst Johannes Paul II.

„Wir können ohne das Herrenmahl nicht sein...“

Im Februar des Jahres 303 nach Christi Geburt befahl der römische Kaiser Diokletian, alle gottesdienstlichen Versammlungen der Christen zu verbieten und alle Gottesdiensträume zu zerstören. Besonders in der Provinz Nordafrika wurde dieser Erlass strikt durchgeführt. So standen ein Jahr später, am 12. Februar 304, 49 Christen – ihre Namen sind uns aus den Märtyrerakten bekannt - in Karthago vor Gericht.

Die Anklage lautete, sie hätten sich an einem Sonntag im Hause des Christen Octavius Felix zum Gottesdienst versammelt. Der Richter stellte ihnen die Frage: Warum seid ihr entgegen dem kaiserlichen Befehl zusammen gekommen?“ Die Antwort der Angeklagten lautete: „Weil die Feier des Herrenmahles nicht ausgelassen werden darf.“ Und: „Weil wir ohne das Mahl des Herrn nicht sein können.“ Alle 49 Christen wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Wir können ohne weiters diese Afrikaner als Märtyrer der Sonntagspflicht bezeichnen, denn in ihrem Zeugnis, an ihrer Antwort vor Gericht wird die Dimension des Gottesdienstes sichtbar, welche heute weithin in Vergessenheit geraten ist. Die Antwort: „Wir können ohne das Herrenmahl nicht sein“ zeigt, dass für diese Märtyrer das Christsein gleichbedeutend ist mit: zum Gottesdienst zusammenkommen. Für diese afrikanischen Christen ist die Eucharistiefeyer so zentral, dass sie sich gar nicht vorstellen können, wie man gläubiger Christ sein kann, ohne an der gottesdienstlichen Versammlung am Sonntag teilzunehmen.

Dieses Zeugnis der Christen von Karthago zeigt, dass für diese Märtyrer die Teilnahme am Gottesdienst eine **innere** Verpflichtung ist. Ohne wichtigen Grund fernzubleiben würde ja heißen: man lege keine Wert auf die Gemeinschaft mit Christus und den Mitchristen; man geht am Geheimnis der Liebe Christi im Altarsakrament gleichgültig vorbei. Von hier aus können wir verstehen, warum wir von einer „**Pflicht**“ – von der „**Sonntagspflicht**“ sprechen. Es handelt sich nicht um einen äußeren Zwang und Befehl, sondern um eine **Verpflichtung der Liebe**, um eine Dankespflicht. Denn der Christ weiß, dass in diesem Mahl das Kreuzesopfer des Herrn geheimnisvoll anwesend ist, seine Liebeshingabe und Todesbereitschaft, sein Sterben als Ausgestoßener und Letzter der Menschen und sein verklärtes Leben als Erster der Entschlafenen, als Auferstandener.

Dies feiern wir als Geheimnis unseres Glaubens und zwar nicht im Sinne einer Jubiläumsfeier, wo man sich an längst vergangene Zeiten und Ereignisse erinnert, sondern so, dass jeder Christ in das Leben, die Liebe, den Tod und die Auferstehung Christi hineingezogen wird; so dass wir diesem Geheimnis buchstäblich einverleibt werden.

Das Sonntagsgebot der Kirche will den Christen nicht äußerlich dressieren, sondern mahnt uns wie Paulus sagt: die Breite und Länge, die Höhe und Tiefe und auch die Liebe Christi zu verstehen. Denn die Sonntagspflicht ist eine Dankespflicht, eine Herzenspflicht, zu deren Erfüllung uns die Liebe drängen sollte. Im gleichen Maß, wie die Erkenntnis der Liebe in uns wächst, wächst auch die tiefe Überzeugung: „**Wir können ohne das Mahl des Herrn nicht sein.**“

Die feierliche Erstkommunion

Die „feierliche Erstkommunion“ gab es nicht immer. Sie geht auf den unermüdlichen Vinzenz von Paul zurück. Im Jahre 1617 war Vinzenz Pfarrer von Chatillon-les-Dombes. Er entdeckte die schreckliche Unwissenheit in Glaubenssachen unter dem Landvolk. Er suchte Hilfe und gründete die Gemeinschaft der Missionspriester (Lazaristen). Er gab ihnen als besondere Aufgabe die Volksmissionen am Land: „**Unser Herr verlangt, dass wir das Evangelium den Armen verkündigen!**“

Eine Volksmission hatte einen intensiven Aufbau und dauerte oft einige Monate. Jeden Morgen gab es vor der Feldarbeit Glaubensunterricht; am Nachmittag Katechese für die Kinder; am Abend Zusammenkunft der Eltern und Jugendlichen. Während der Mission gab es für alle Beichtgelegenheit und die meisten Gläubigen legten eine Lebensbeichte ab. Kinder, die genügend religiöses Wissen zeigten, wurden auf den Empfang der heiligen Kommunion vorbereitet. Am Ende der Mission gab es eine feierliche heilige Messe mit gemeinsamem Kommunionempfang der ganzen Gemeinde. Am Abend zuvor fand eine Lichterprozession durch die Straßen des Dorfes statt. Vinzenz sorgte dafür, dass alle zu diesem Anlass ordentliche Kleider hatten, manche waren sogar mit Alben bekleidet. So entstand der Tag der feierlichen Erstkommunion. Er geht auf Vinzenz von Paul zurück, der diese Tatsache nie besonders herausgestellt hat. Mit seinen Missionspriestern hat Vinzenz selbst in den Jahren zwischen 1625 und 1660 etwa 840 Volksmissionen abgehalten. Später waren es vor allem die Ursulinen, die durch ihre Schulen in den Städten die Feier der Erstkommunion „verfeinert“ und verbreitet haben.

Zu beachten ist, dass Vinzenz von Paul den Unterricht und die Vorbereitung der Kinder auf die Erstkommunion nie isoliert abgehalten hat, sondern immer gemeinsam mit den Eltern und

allen Erwachsenen im Rahmen einer intensiven Glaubenserneuerung. Heute hat man diesen Zusammenhang vergessen und bereitet nur die Kinder vor, die aber oft in einer areligiösen Umwelt leben. Es würde sich lohnen, die großartige Idee des heiligen Vinzenz von Paul wieder zu entdecken.

Gottheit tief verborgen,

betend nah ich dir.
Unter diesen Zeichen bist du wahrhaft hier.
Sieh, mit ganzem Herzen schenk ich dir mich hin,
weil vor solchem Wunder ich nur Armut bin.

Augen, Mund und Hände täuschen sich in dir,
doch des Wortes Botschaft offenbart dich mir.
Was Gott Sohn gesprochen, nehm ich glaubend an;
Er ist selbst die Wahrheit, die nicht trügen kann.

Einst am Kreuz verhüllte sich der Gottheit Glanz,
hier ist auch verborgen deine Menschheit ganz.
Beide sieht mein Glaube in dem Brote hier;
Wie der Schächer ruf ich, Herr, um Gnad zu dir.

Kann ich nicht wie Thomas schaun die Wunden rot,
bet ich dennoch gläubig: „Du mein Herr und Gott!“
Tief und tiefer werde dieser Glaube mein,
fester lass die Hoffnung, treu die Liebe sein.

Denkmal, das uns mahnet an des Herren Tod!
Du gibst uns das Leben, o lebendig Brot.
Werde gnädig Nahrung meinem Geiste du,
dass er deine Wonnen koste immerzu.

Thomas von Aquin